

Jürgen Moltmann: „Fülle des Lebens“

VON WOLFGANG WAGNER

Zum Jahresauftakt 2016 empfing der Ökumenische Rat der Kirchen (ÖRK) den Tübinger Theologen Jürgen Moltmann zu Vorträgen und Gesprächen im Ökumenischen Zentrum. Dabei ging Moltmann auch auf Fragen und Bemerkungen zu seinem jüngsten Buch „Der lebendige Gott und die Fülle des Lebens“ ein (Gütersloher Verlagshaus, 2. Aufl. 2015).

„Wir brauchen eine neue Spiritualität der Sinne“, erklärt Moltmann in seinem Plädoyer für eine Frömmigkeit, welche die Welt ernst nimmt und sich immer mehr als „Religion der Erde“ versteht. Er begrüßt das, was er als „ökologische Wende der Theologie“ bezeichnet. Die Klimakonferenz in Paris sieht er als einen ersten Schritt, zu einer „Weltinnenpolitik“ zu kommen, die durch transnationale Institutionen gefördert werden muss. Erstmals hat die Weltgemeinschaft auf den „Schrei der Erde“ gehört. Religionen und Kirchen sind zu befragen, was sie zu einem planetarischen Bewusstsein beitragen. Hier ist er bereit, auch auf indigene Religionen zu hören, die schon immer besser die Liebe zur Erde gepflegt haben. „Politisch gesehen beflügelt eine Religion der Erde zu verstärktem Engagement für dieses Leben und diese Erde. Sie weiß den Wert des Körpers zu schätzen“, ergänzt er. Theologisch wendet er sich gegen eine spiritualistisch verengte Sicht der Auferstehung. „Sie ermutigt uns, den Todeskult zu bekämpfen“.

Aufgrund seiner langjährigen Erfahrung in interreligiösen Angelegenheiten auf lokaler, regionaler und internationaler Ebene betont Moltmann, dass „es bei der ökumenischen Bewegung ebenso sehr um Erneuerung wie um Einheit geht“. Je mehr sich die Anhänger der verschiedenen Kirchen Jesus Christus nähern, desto mehr nähern sie sich einander, erklärt er. „Obwohl wir

→ weiter auf Seite 2



Das Wunder von Paris

Nun sind auch die Kirchen stärker gefragt, schöpfungspraktisch zu werden

VON JOBST KRAUS

geprägt durch die Enttäuschungen zurückliegender Klimakonferenzen endete der Klimagipfel am 12. Dezember 2015 überraschend:

Die Vertreter_innen der 195 Teilnehmer-Staaten einigten sich auf ein völkerrechtlich verbindliches Abkommen, nach dem die globale Durchschnittstemperatur möglichst nur um 1,5 Grad steigen soll (derzeit liegen wir schon bei 1 Grad). Dies bedeutet konkret: Netto-Null-Treibhausgasemissionen in der zweiten Hälfte des Jahrhunderts und das Ende der CO₂-Emissionen, die bei der Verbrennung von Kohle, Öl und Gas entstehen, bis Mitte des Jahrhunderts. Das betrifft auch die Landwirtschaft und den Abfallbereich mit seinen Methan- und Lachgasemissionen. Bis 2050 sind es nur noch 35 Jahre. Dazu kommt das Umlenken aller Finanzströme, um sie mit diesen Klimazielen kompatibel zu machen sowie die solidarisch-finanzielle Unterstützung derjenigen Länder, die heute schon vom Klimawandel besonders betroffen sind. Der Erfolg des Abkommens ist nicht nur den Bemühungen der Regierungen, dem diplomatischen Geschick der französischen Verhandlungsleitung und womöglich Telefonaten des Papstes zu verdanken, sondern auch dem Druck der Zivilgesellschaft mit weltweiten Demonstra-

tionen für 100 % erneuerbare Energien statt Atom und Kohle sowie dem Engagement für Klimagerechtigkeit unter dem Motto „Geht doch“ der ökumenischen Initiative „Klimapilgern“.

Einen Monat nach den Terroranschlägen in Paris ging von der Stadt ein Zeichen der Hoffnung aus. Hans-Joachim Schellnhuber, Direktor des Potsdam Instituts für Klimafolgenforschung, spricht von einem Durchbruch, „der möglicherweise ein Wendepunkt in der Menschheitsgeschichte ist. ... Wir stehen erst am Anfang. ... Je eher wir handeln, desto kleiner werden die Kosten sein und die Risiken, die wir eingehen. ... Es ist eine Pflicht, den Klimawandel zu bekämpfen, denn es ist ungerecht, die Folgen den Menschen an den Rändern der Welt oder künftigen Generationen aufzubürden.“

Die alten Zusicherungen an die neuen Ziele anzupassen und ambitionierter als bisher Energie zu sparen und auf erneuerbare Energien umzusteigen – so könnten Kirchengemeinden und diakonische Einrichtungen viel bewegen. Sie haben dies schon (zu) lange auf ihrem „to do Zettel“, wie in der Denkschrift „Umkehr zum Leben“, wo es heißt: „Kirchen werden ihrem Auftrag gerecht, wenn sie selbst zu einem Leben umkehren, das sich an den Leitwerten der Gerechtigkeit

und Nachhaltigkeit orientiert. Unser Aufruf richtet sich daher auch an uns selbst“. Dies gilt es jetzt umzusetzen. Die ACK-Kirchen sind mit ihrem Stromverbrauch von fast einer halben Milliarde Kilowattstunden in Baden-Württemberg, beide großen Kirchen in Deutschland mit ihrem Beschaffungspotential von zirka 50 Mrd. €, davon Lebensmittel ca. 2 Mrd. €, ein schlafender Riese. Was wäre zu tun? Hier eine kleine Auswahl möglicher und notwendiger Schritte:

- » Offensiv für nachhaltige Lebensstile und Produktionsmuster, für eine Kultur und eine Ökonomie des Genug („so viel Du brauchst“) werben,
- » den Liegenschaftsatlas der Landeskirche mit dem Solarpotential-Atlas der Landesregierung übereinanderlegen und entweder selbst in Erneuerbare investieren oder dies in Kooperation mit Energiegenossenschaften tun,
- » in größeren Einrichtungen Blockheizkraftwerke oder – gleich mit der Nachbarschaft – Nahwärmenetze installieren,
- » Energieeffizienzmaßnahmen durchführen, wie z. B. Heizungspumpenwechsel und hydraulischen Abgleich,

→ weiter auf Seite 2

EDITORIAL



Liebe Leserinnen und Leser!

der 90jährige Theologieprofessor Jürgen Moltmann (geb. 8.4.1926) begrüßte jüngst beim Ökumenischen Rat der Kirchen die Pariser Klimakonferenz als Durchbruch zu planetarischer Politik. Früher als andere betonte er die ökologische Verantwortung der Christen. In seiner jüngsten Veröffentlichung „Der lebendige Gott und die Fülle des Lebens“ zitiert er die „Erd-Charta“: „Die Lebensfähigkeit, Vielfalt und Schönheit der Erde zu schützen, ist eine heilige Pflicht.“ Er ergänzt: „Die Teilnahme am Leben der Erde führt zu einem universalen Lebensgefühl. Eine Eigenschaft, die diese neue irdische Spiritualität erweckt, ist die kosmische Demut, die an die Stelle der modernen naturbeherrschenden Arroganz der Macht tritt.“

Arroganter Macht, die uns ohnmächtig machen will, begegnen wir in vielen Botschaften. „Du bist nichts, der Markt ist alles!“ ist so eine. „Geiz ist geil“, nein, dieser Slogan ist wieder verschwunden, aber die entsprechende Werbung nicht. Solchen defätistischen Stimmen widersetzen wir uns in der OFFENEN KIRCHE. Hier kommen Menschen zusammen, die sich nicht einfach abfinden mit dem Lauf der Dinge. Das kann in einer freien Gruppe sein, in der Kirchengemeinde oder in der Landessynode.

Im Nach-Denken an seine berühmte, schon fünfzig Jahre alte „Theologie der Hoffnung“ erklärt Moltmann, dass ihn nicht nur die Erinnerung an den befreienden Exodus inspirierte, sondern vor allem die Predigt von der Auferstehung. „Das Fest der Auferstehung Christi baut eine Spannung zum alltäglichen Leben auf, die Leiden an den Begrenzungen des Lebens werden zu bewussten Schmerzen. In diesem Fest ist die Freude am befreiten und verklärten Leben tief mit dem Schmerz an erfahrener Unfreiheit verbunden. Solche Schmerzen sind Lebenszeichen. Die Freude am ewigen Leben führt weit in die Solidarität mit der „seufzenden Kreatur“ hinein.“

In diesem Sinn wünsche ich Ihnen eine gesegnete Osterzeit!

Ihr Wolfgang Wagner



Oben: Die Delegation der Weltklimakonferenz. Rechts: Die OK-Synodale Prof. Dr. Martina Klärle in Paris.



→ Fortsetzung von Seite 1, links

dazu neigen, uns unserer eigenen Tradition näher zu fühlen als der Christenheit als Ganzes“, fährt er fort, „sind heute Gläubige in vielen Teilen der Welt Hass und Verfolgung ausgesetzt“, und zwar nicht, weil sie Methodisten oder Reformierte sind, sondern „weil sie Christen sind“. Mit Bezug auf die Enzyklika *Ut Unum Sint* von Papst Johannes Paul II. bekräftigt Moltmann, dass Märtyrer stets von der Einen Kirche Jesu Christi Zeugnis ablegen.

Moltmann warnt davor, den institutionellen Kirchen in ihrer gegenwärtigen Gestalt ultimatives Vertrauen zu schenken. „Vision und Hoffnung der ökumenischen Bewegung richten sich nicht auf die Kirche, sondern auf das Reich Gottes. Wir müssen uns öffnen für die Überraschungen, die uns die Zukunft bringt“. Er unterscheidet die im konstantinischen Zeitalter entstandenen westlichen traditionalistischen Kirchen von den insbesondere in Asien und Afrika aufstrebenden nicht-konstantinischen Kirchen. Diese Minderheitengemeinschaften sind auf die Unterstützung des Heiligen Geistes angewiesen und eröffnen so neue Formen der Frömmigkeit. Sie führen keine Beliebighkeitsdialoge, sondern betreiben Mis-



JÜRGEN MOLTSMANN

sion durch Gemeinschaft für die Einzelnen, Heilung der Kranken und Hilfe für die Armen.

Mit Blick auf die deutsche Nachkriegsgeschichte bedauert Moltmann, dass die Theologie sich nicht mehr im Dreieck „Kirche – Öffentlichkeit – Wissenschaft“ bewege, sondern nach einer Phase der „Kirchlichen Dogmatik“ über die „Politische Theologie“ zur „Religionswissenschaft“ übergegangen sei. Das schaffe zwar Anerkennung in der akademischen Welt, man verliere aber den Einfluss in der Kirche und allgemeinen Öffentlichkeit. Bestand bei der binnenkirchlichen Theologie die Gefahr, nur noch „zum Chor zu predigen“, wurde in der politischen Theologie der Kontext zum Text, ausgedrückt in der seinerzeit populären Formel: „Die Welt schreibt die Agenda der Kirche.“ Die Gefahr der wissenschaftlichen Theologie im Bologna-Prozess heute ist, dass die Universität den Charakter der Wahrheitssuche verliert. Eine verantwortungsvolle Theologie muss darum die drei erwähnten Bereiche wiedergewinnen und beisammen halten.

Die Zukunft der Theologie sieht er, anknüpfend an seine frühere „Theologie der Hoffnung“, in einer Kirche, die auf der Kanzel, auf dem Marktplatz und im Hörsaal vom kommenden Gott zu erzählen weiß. Sein Buch schließt denn auch mit dem Lobpreis Gottes (Doxologie): „In der Freude an der unerschöpflichen Fülle Gottes, von der wir nicht nur Gnade um Gnade, sondern auch Leben um Leben nehmen, wird das ganze Leben zu einem festlichen Leben verklärt. Dieser Glanz des göttlichen Lebens auf menschliches Leben wird in der Doxologie zum Ausdruck gebracht.“

→ MEHR INFOS:

Ein Videofilm des Vortrags (in englischer Sprache) findet sich unter oikoumene.org/de/press-centre/news/jurgen-moltmann-leads-ecumenical-reflections-in-geneva

→ Fortsetzung von Seite 1, rechts

- » den Fuhrpark reduzieren, Car-sharing und Elektro-Lastenräder nutzen, Diakonie-Stationen „elektrifizieren“, die Kilometerpauschale ökologisieren, beim „Autofasten“ neue Erfahrungen machen,
- » möglichst oft auf „Öffentliche“ umsteigen, unvermeidbare Flüge kompensieren (klimakollekte.de),
- » den Fleischverbrauch in kirchlichen Küchen reduzieren („zurück zum Sonntagsbraten“), verstärkt regionale, saisonale und ökologische Produkte kaufen, das Wegwerfen von Lebensmitteln vermeiden,
- » kirchliche Rücklagen nicht fossil, sondern nachhaltig und erneuerbar anlegen,
- » die vielen Nord-Süd-Partnerschaften zu Klimapartnerschaften ausbauen, entsprechende Modellprojekte im Bereich Landwirtschaft und Energieerzeugung finanzieren,
- » den Diskurs über die notwendige Transformation – das „weniger, anders, besser“ – in Gottesdiensten und Gemeindeveranstaltungen initiieren.

Hierfür bräuchte es nicht nur Klimaschutzkonzepte, sondern auch eine langfristige kirchenpolitische Strategie, die eher durch Inhalte als durch erzielbare Renditen bestimmt ist. All dies in kleinen Schritten umgesetzt und veröffentlicht, wäre nicht nur ein bedeutender Beitrag zur Energiewende in Deutschland, sondern hätte auch lokal wie international eine missionarische Ausstrahlung – es wäre ein zweites Wunder.

Jobst Kraus ist Vorsitzender des Ständigen Ausschusses Umwelt des Kirchentags, Vorsitzender der Ökumenischen Energiegenossenschaft und ehrenamtlicher Nachhaltigkeitsbeauftragter des BUND

WELTKLIMAKONFERENZ PARIS

Was war da?

Delegierte der württembergischen Landeskirche und der OFFENEN KIRCHE berichten

Ruth Bauer ist Synodale der OK für den Wahlkreis Schorndorf/Schwäbisch Gmünd. Einer der Schwerpunkte ihres Engagements in der vorherigen und der gegenwärtigen Sitzungsperiode der Landessynode ist Ökologie, Nachhaltigkeit, Klimagerechtigkeit. Als Mitglied des Umweltrats reiste sie im Dezember 2015 mit einer Delegation zur Weltklimakonferenz in Paris.

» Was macht die Kirche bei der Weltklimakonferenz?

Wir waren eine 35-köpfige Delegation aus fünf Kirchen: den katholischen Diözesen und evangelischen Landeskirchen aus Baden und Württemberg sowie der evangelischen Kirche aus dem Elsass. Unter dem Motto „Geht doch! Ökumenischer Pilgerweg für Klimaschutz“ war das Ziel der Delegationsreise ein Informationsaustausch mit der deutschen Verhandlungsdelegation, den Vertretern von Brot für die Welt, Lutherschem Weltbund, BUND und der Gemeinschaft Evangelischer Kirchen in Europa (KEK).

» Gab es besonders beeindruckende Erfahrungen?

Besonders beeindruckend war die Begegnung mit Menschen, die vom Klimawandel direkt betroffen sind. Das Gespräch mit Vertretern der Regierung und einer Aktivistengruppe von den Philippinen, deren Zuhause in den nächsten Jahren verschwinden wird, machte für mich deutlich spürbar, dass Klimawandel ganz konkrete einzelne Menschen und Völker betrifft, die unverschuldet und zum großen Teil von Menschen verursacht ihre Lebensgrundlagen verlieren.

» Konsequenzen für die Kirchen?

Wir wollen die Anliegen dieser Betroffenen unterstützen. Durch Berichte und Gespräche mit Brot für die Welt und dem Lutherschem Weltbund wurde deutlich, wie mühsam es ist, Anliegen Betroffener gegen die Interessen der Mächtigen durchzusetzen. Auch unser Land hat durch weiche Formulierungen der USA und Chinas eigene Zielvorstellungen relativiert. Beachtenswert fand ich den Bericht des Vertreters der Gemeinschaft Evangelischer Kirchen in Europa (KEK) über Koalitionen zwischen den Weltreligionen, um



OK-Synodale Ruth Bauer vor dem Verhandlungsgebäude in Paris.

gemeinsam mehr Einfluss für klare Klimaschutzziele, für die Bewahrung der Natur und für die Schwachen und Benachteiligten ausüben zu können.

» Gibt es konkrete Ergebnisse?

Ein wichtiges Ergebnis dieser Reise ist, dass die fünf teilnehmenden Kirchen aus Baden, Württemberg und dem Elsass sich gemeinsam für Klimaschutz engagieren wollen. Letzte Woche war ich zu einem Strategietag in Freiburg. Hier haben wir erste Überlegungen und Planungen gemacht, wie die fünf Kirchen künftig gemeinsam in Sachen Klimaschutz auftreten wollen und können. Das finde ich eine sehr spannende Entwicklung und bin äußerst gespannt, wie wir da in Zukunft weiterkommen werden.

» In der Öffentlichkeit wurde die Weltklimakonferenz von Parisverhalten positiv bewertet.

Gilt das auch aus dem Blickwinkel der Kirchen und speziell der OK? Insgesamt bewerten wir die Ergebnisse der Weltklimakonferenz trotz vieler Kompromisse positiv. Die Einigung zum Ausstieg aus der fossilen Energiegewinnung, Programme und Kompensationszahlungen für die Klimageschädigten sind Schritte in die richtige Richtung. Eine große Chance sehe ich darin, wenn die Forschung ihre Gelder deutlich mehr in die Entwicklung von erneuerbaren Energien steckt, mit allem was damit zusammenhängt, da die fossilen Technologien laut Beschluss

se der Landeskirche an die Pariser Ziele anzupassen und umzusetzen.

» Und dies nicht nur im Bereich der württembergischen Landeskirche?

Es muss deutlich werden, dass Klimaschutz für ein glaubwürdiges Zeugnis christlichen Lebens in der Einen Welt unabdingbar ist. Beim Freiburger Treffen wurden gemeinsame Aktionen wie Pilgerwege und Klimafasten vorgeschlagen. Wichtig wäre m. E. auch, dass die beteiligten Kirchen gemeinsam zu konkreten Fragen Stellung nähmen.

Die Fragen stellte Eberhard Braun

Hans-Peter Koch, Umweltbeauftragter der württembergischen Landeskirche, war mit der Delegation um Landesbischof July in Paris.

» Warum fuhr eine Delegation der Landeskirche nach Paris?

Die Reise der Kirchen im Südwesten zur Weltklimakonferenz war aus mehreren Gründen wichtig. Diese Vertragsstaatenkonferenz ist aus Sicht führender Experten entscheidend für die Begrenzung der Folgen menschengemachter Klimaveränderungen, die weltweit besonders benachteiligte Staaten stark treffen. In diesem Rahmen konnten wir den kirchlichen Auftrag, den Schwachen in unserer globalen Gesellschaft eine Stimme zu geben und für Gerechtigkeit einzutreten, deutlich machen. Außerdem ist diese UN-Konferenz Anlass, das eigene Handeln zu reflektieren. Deshalb war es sehr gut, dass die Delegationen sowohl aus kirchenleitenden Personen, Synodalen, Klimazeugen, Umweltbeauftragten und Mitarbeitenden der weltweiten Ökumene bestanden.

» Wie konnten Sie sich dort einbringen?

Wir konnten mit vielen Menschen sprechen, auch aus betroffenen Ländern, die ihre Erfahrungen und Nöte sowie ihre Hoffnungen und Erwartungen sehr deutlich machten. Es war beeindruckend zu hören, wie notwendig entschlossener Klimaschutz in einem Land ist, im dem jetzt schon wegen heftiger

→ weiter auf Seite 4

NACHRUF

Zum Tod von Prof. Dr. Karl W. Rennstich



„Karl Rennstich war das ökumenische Gewissen der Landeskirche“ – so ehrt der Landesbischof, Frank O. July, Karl W. Rennstich in seinem Kondolenzschreiben – mit Fug und Recht. Denn Rennstich, der vor Weihnachten an den Folgen eines Sturzes mit 78 Jahren verstarb, war durch und durch Ökumeniker und ein Vorbild für viele Menschen in Württemberg und weltweit. Er wird uns in Erinnerung bleiben als ein den Menschen zugewandter, gebildeter, freundlicher und mahnender Christenmensch. Mahnend, weil er auf viele Missstände in Kirche und Gesellschaft hinwies und gleichzeitig Wege aus diesen Krisen zeigte und sie selber zu gehen versuchte. Dieser Grundton seines Lebens klingt im Engagement in der Basler Mission an, wo er als Missionar in Sabah/Ost-Malaysia das Evangelium lebte und dann in Singapur als Dozent am Trinity College junge Prediger ausbildete. In dieser Zeit wurde die Familie schwer belastet, weil eines der Kinder bei einem Unfall ums Leben kam.

Rennstich wandte sich dem Thema Korruption zu, das ihn nicht losließ: Korruption ist nicht nur Sünde, sondern verdirbt die Grundlagen sozialen Verhaltens. Schon seine Doktorarbeit hatte sich damit befasst. Zurück in Deutschland, übernahm Renn-

stich die Leitung des Dienstes für Mission, Ökumene und Entwicklung in Heilbronn. Dann berief ihn die Missionsakademie in Hamburg als Studienleiter. 1987 war Rennstich Kandidat der OK für das Amt des Landesbischofs. Die Kompetenz für dieses hohe Amt hatte er auf alle Fälle – aber nicht den notwendigen Zuspruch in der Synode!

Viele Publikationen veröffentlichte Rennstich, z.B. das lesenswerte Buch über die frühe (dann aber leider missglückte) Entwicklungshilfe der Basler Mission mit dem Titel „Handwerker-Theologen und Industrie-Brüder als Botschafter des Friedens.“ Ausgezeichnet hat er sich durch das von ihm konzipierte und dann viel zu früh durch die Kirchenleitung abgebrochene Projekt eines zweiten Pastoralkollegs, das eine enge Verzahnung zwischen Pfarramt und Gemeinde ernst nehmen wollte, indem Mitglieder der Kirchengemeinderäte ins Pastoralkolleg eingeladen wurden. So hatte Rennstich neben der Leitung des Pastoralkollegs einen pfarramtlichen Teilauftrag in der Kirchengemeinde Seeburg/Bad Urach. Ihr Pfarrhaus wurde – auch dank seiner Frau Waltraud – zu einem Zentrum ökumenischen Bewusstseins. Neben seinem Lehrauftrag an der Universität Basel im Fachbereich Missionswissenschaften sind seine wissenschaftlichen Recherchen um Karl Hartenstein (1894–1952) zu würdigen, der als württembergischer Theologe von 1926 bis 1939 Direktor der Basler Mission war.

Christian Buchholz, Dekan i. R.

→ Fortsetzung von Seite 3

Wirbelstürme ganze Dörfer umgesiedelt werden müssen. Hier sind die Herausforderungen existentiell: Sind Anpassungsmaßnahmen überhaupt noch möglich? Wie können in ärmeren Ländern die erforderlichen Summen aufgebracht werden? Wir haben in den Gesprächen viel gelernt und gespürt, dass unser Wahrnehmen und unsere Verbundenheit die Teilnehmer in ihrer schwierigen Situation stärkte. In dem anstrengenden Verhandlungsmarathon wurde an die „Bischöfensrunde“ der Wunsch gerichtet, die oft schwierige und von vielen Abhängigkeiten geprägte politische Arbeit durch öffentliches und in konkretem Handeln sichtbares Eintreten für die Bewahrung der Schöpfung zu unterstützen.

» Mit welchen Erkenntnissen sind Sie nach Hause gekommen?

Da ist zunächst der überwältigende Einblick in die Komplexität einer solchen weltweiten Konferenz. Der Abschluss ist sicher nicht in allen Punkten perfekt und bedeutet keine Lösung der drängenden Fragen, aber er gibt einen von allen Staaten getragenen Rahmen für die notwendigen weiteren Schritte vor. Klimaveränderungen zu begrenzen gelingt nur unter Beteiligung aller gesellschaftlichen Kräfte. Wir wurden als Kirchen von allen Gesprächspartnern sehr direkt aufgefordert, uns einzubringen. Die Klimazeugen aus anderen Teilen der Welt haben uns eindrücklich den Spiegel vorgehalten. Die Folgen der Klimaveränderungen sind heute schon auf den Philippinen, in Bangladesch, Südamerika, Afrika und anderen Regionen Realität. Das bedeutet für uns: Der Weg zu einer nachhaltigen, klimaneutralen Kirche muss konsequent weitergegangen werden. Neben technischen

Fragen sind dies auch Fragen der Bewusstseinsbildung. Mit unseren weltweiten Partnerschaften können wir zu dem vom ÖRK angestoßenen Pilgerweg der Gerechtigkeit und des Friedens beitragen. Während der Reise haben sich gute Gespräche zwischen den ökumenischen Partnern der Gruppe ergeben. Gerade in Schöpfungsfragen kann die gute Zusammenarbeit der Kirchen im Südwesten noch weiter gestärkt werden.

» Wie geht es jetzt weiter?

Im Klimaschutzkonzept unserer Landeskirche steht das Einsparziel –25% CO₂ bis zum Jahr 2015. Das in Paris erzielte Ergebnis fordert uns auf, unsere Ziele anzupassen. Die EKD-Synode empfahl den Kirchen das Ziel –40%. Nach Gebäudesanierungen, dem Austauschprogramm für Heizungspumpen, mit Schulungen, Öffentlichkeitsarbeit und vielen weiteren Schritten muss Bilanz gezogen

und bei den Immobilien, der Mobilität und bei Beschaffungen müssen ambitionierte Maßnahmen zur Emissionsminderung ergriffen werden. Nachdem unser Förderantrag für ein Klimaschutzmanagement beim Bundesumweltministerium abgelehnt wurde, stellt sich die Frage, wie wir Impulse setzen können. Noch schöpfen nicht alle Kirchengemeinden ihre Einsparpotenziale aus, ihre Verbrauchsdaten regelmäßig über ein Energie- oder Umweltmanagement zu erfassen und so systematisch Energie, Emissionen und Geld zu sparen. Diese guten Angebote müssen verstetigt werden, damit die Erfolge gesichert werden. Umwelt- und Klimafragen sind immer auch Fragen der Gerechtigkeit und des Friedens. Wir wollen diese wichtigen Themen in unserer Landeskirche noch besser zusammenenden und in praktisches Handeln umsetzen.

AMOS-Preis Spendenaufwurf – Hilferuf!

Sehr geehrte, liebe Leserinnen und Leser,

die finanzielle Situation beim AMOS-Preis für Zivilcourage in Kirchen, Religionen und Gesellschaft ist vor der in diesem Frühjahr erfolgenden Ausschreibung für 2017 bedrückend: Die Finanzierung des Preisgeldes und der Verleihungsveranstaltung konnte bisher über eingegangene Spenden und den Ertrag des vorhandenen Stiftungskapitals erfolgen. Die OFFENE KIRCHE als Trägerin der rechtlich (noch) unselbständigen AMOS-Preis-Stiftung musste nicht in Anspruch genommen werden.

Dies hat sich bei der Finanzierung von Preisgeld und Verleihung 2015 erstmals geändert. Da fehlen, auch aufgrund der bekanntermaßen geringen Verzinsung des vorhandenen Stiftungskapitals, bis jetzt immer noch etwa 1 500 Euro, für die ein zinsloses Darlehen besteht.

Für die Verleihung 2017 sind noch keinerlei Mittel vorhanden. Der Stiftungsrat hat nach einer ausführlichen Erörterung mit dem Vorstand der OFFENEN KIRCHE bereits reagiert und das Preisgeld für 2017 von 5 000 € auf 3 000 € herabgesetzt.

Wir bitten dringend um Spenden, damit nicht erstmals die Finanzen der OFFENEN KIRCHE belastet werden müssen. Wer 50 € oder 100 € oder auch einen darunter oder darüber liegenden Betrag entbehren kann, die oder den bitten wir, diesen Hilferuf nicht ungehört verhallen zu lassen. Und vielleicht gibt es auch in Ihrem Umfeld Spendenwillige für den zwischenzeitlich renommierten AMOS-Preis. Spenden sind steuerlich absetzbar.

Konto der AMOS-Preis-Stiftung der OFFENEN KIRCHE:
IBAN: DE55 5206 0410 0003 6901 56 BIC: GENODEF1EK1

Für jede Unterstützung besten Dank vorab und freundliche Grüße,
Roland E. Helber, Geschäftsführer AMOS-Preis

LANDESSYNODE

Hilfe für Flüchtlinge als roter Faden

Herbsttagung der Landessynode, 23. bis 26. November 2015, im Hospitalhof Stuttgart

Alle Gesprächskreise und der Oberkirchenrat zollten dem Engagement für Flüchtlinge größten Respekt. Rund 10.000 Ehrenamtliche sind in mehr als 330 Freundeskreisen und Asylgruppen tätig. Kirchenrat Klaus Rieth berichtete von seiner Reise in den Irak. Die Christen dort leiden wie die in Syrien unter der Gewalt des sog. Islamischen Staates. Auch in Eritrea, dem Sudan und anderen Ländern werden Christen verfolgt.

In der Aktuellen Stunde diskutierten die Synodalen über „Religiöse Gewalt und extremistischen Terror als Herausforderung für Kirche und Gesellschaft“. Gründe der Gewalt liegen auch im westlichen Wirtschaftssystem und der Außenpolitik. Vor allem OK-Synodale forderten ein Ende der Waffenexporte. Sie warben für Gespräche mit Flüchtlingen und Muslimen sowie für geregelten Islamunterricht an Schulen.

Landesbischof July zur aktuellen Lage

Dr. Frank Otfried July fragte angesichts der Attentate in Paris, warum die westliche Welt und die Kirchen erst jetzt reagierten. Partnerkirchen hätten den Terror, der nun in Europa angekommen sei, schon seit Jahren im eigenen Land. Er warb für politische und entwicklungspolitische Lösungen. Die württembergische Kirche bleibe eine flüchtlingsbereite Kirche, sie nehme die Sorgen der Menschen ernst.

Was beschäftigt die Kirche – heute und morgen?

Direktorin Margit Rupp brachte die Fortschreibung der Strategischen Planung ein. Zentral auch hier das Thema Flüchtlinge. Im Haushalt 2016 werden weitere 13,2 Millionen Euro zur Verfügung gestellt.

In der Aussprache brachte sich die OK mit folgenden Voten ein: Elke Dangelmaier-Vinçon betonte, Ellenbogen seien nicht der wichtigste Körperteil an Christenmenschen. „Wir blicken nicht auf Lawinen, Wellen oder Fluten. Wir blicken auf Menschen, die Schutz und Hilfe bei uns suchen. Wir haben eine historische Chance zu zeigen, was es heißt, in der Nachfolge Jesu Christi zu stehen. Wir haben mehr als fünf Brote und zwei Fische, um zu teilen und zu helfen.“ Sie zog Linien von Waffenlieferungen zu Fluchtursachen.

Waltraud Bretzger begrüßte die Erklärung leitender Geistlicher der EKD, die auch Landesbischof July unterzeichnete. Diese hat die globalen Zusammenhänge und unsere Mitverantwortung für die Fluchtursachen im Blick. Für Jutta Henrich ist es selbstverständlich, dass Gemeinden Flüchtlinge unabhängig von ihrer Religion aufnehmen. Wichtig sei es, dass die Landeskirche rasch das Kompetenzzentrum für den interreligiösen Dialog einrichtete. Markus Mörike, Vorsitzender des Ausschusses für Diakonie, sah zwei zentrale Themen: Wer bei uns bleibt, muss bezahlbaren Wohnraum und Arbeit finden. Sorge bereite ihm die Einstellung, die Flüchtlinge können kommen, wenn wir uns nicht verändern müssen. Keine Unterscheidung zwischen „guten“ und „schlechten“ Flüchtlingen! Wichtig sei, dass die anderen Aufgaben fortgeführt werden, weshalb im Haushalt weitere Mittel für den Aktionsplan Inklusion eingestellt wurden. Martin Plümcke fokussierte sein Votum auf Strukturfragen. Er forderte eine demokratische Wahl der Oberkirchenräte. Auf Gemeindeebene setzte er sich für handlungsfähige Einheiten ein. Robby Hörschele forderte die Beteiligung der Kirche am medienpolitischen und -ethischen Diskurs. Dazu brauche es eine Koordinationsstelle für digitale Themen sowie weitere Investitionen im Bereich Online-Bildung. Er begrüßte die nachhaltige Sicherung der Hochschule Ludwigsburg. Kerstin Vogel-Hinrichs plädierte für eine Ausweitung des Projektes PC im Pfarramt, damit auch Kirchenmusiker_innen, Mesner_innen und Kirchengemeinderäte Zugriff auf den SharePoint haben. Rainer Hinderer sieht die Bundesgartenschau 2019 in Heilbronn als Chance der Landeskirche, sich mit einem Projekt zu

präsentieren. Martina Klärle vermisste den Klimaschutz. Weltweit habe es mehr Klimaflüchtlinge gegeben als Vertriebene durch Gewalt und Terror. Moritz Wildermuth bat um eine Analyse, wie sich Menschen in Gemeinden beteiligen. Helger Koepff sprach von der Seelsorge als Muttersprache der Kirche und forderte mehr Mittel für Telefon- und Notfallseelsorge.

Württemberg und die EKD

Die Synode gratulierte Professorin Elisabeth Gräß-Schmidt und OKR Dieter Kaufmann zur Wahl in den Rat der EKD. Die Grundordnung der Evangelischen Kirche in Deutschland soll neu gefasst werden. Darin sieht sich die Gemeinschaft von Kirchen selbst als Kirche. Teile der württembergischen Synode sehen das kritisch. Die OFFENE KIRCHE stellte sich hinter die damit verbundene Stärkung der EKD. Erleichtert war man in der EKD-Synode über die Neufassung des Sterbehilfegesetzes und das Verbot gewerbsmäßiger Sterbehilfe. Landesbischof July begrüßte außerdem die Verbesserung der Palliativversorgung durch Bundesgesetz.

Haushaltsplanberatungen – mehr Geld für Kirchengemeinden und Flüchtlingsarbeit

Die Landeskirche stellt weitere Mittel zur Verfügung, damit die Flüchtlingsdiakone (Koordination der Ehrenamtsgruppen) über fünf Jahre finanziert sind. Außerdem werden die Zentren zur Behandlung traumatisierter Menschen finanziell besser ausgestattet, dies hatte Marina Walz-Hildenbrand (OK) beantragt. Weitere Hilfen gehen über die ökumenischen Partner direkt in die Länder, aus denen die Menschen fliehen oder in denen sie erste Aufnahme finden.



Elke Dangelmaier-Vinçon



Angelika Herrmann

Die Vorsitzende des Ausgleichsstocks, Anita Gröh (OK), bat Gemeinden und Bezirke, genau zu prüfen, ob eine Baumaßnahme notwendig sei und ob das Gebäude langfristig genutzt werde. Angelika Herrmann sagte in ihrer Haushaltsrede, die erhöhte Zuweisung an die Gemeinden ermögliche eine zuverlässige Umsetzung geplanter Maßnahmen. Handlungsbedarf sah sie bei der Integration von Flüchtlingen. Der Ausbau der Friedenspädagogik und des interreligiösen Dialoges sei wichtig. Daneben müssten Landeskirche wie Kirchengemeinden Mittel für den sozialen Wohnungsbau bereitstellen.

Neue Gesetze

Einstimmig wurde beschlossen: Kirchengemeinden können sich freiwillig zu Verbundgemeinden zusammenschließen, eine Forderung der OFFENEN KIRCHE aus dem Jahr 1995.

Die Landeskirche stellt sich hinter den Atomausstieg

Auf Antrag von Carola Hoffmann-Richter (OK) beschloss die Synode folgende Erklärung: „Weißt Du nicht, dass dich Gottes Güte zur Umkehr leitet?“ (Römer 2,4) Die Evangelische Landeskirche in Württemberg steht zum Atomausstieg und unterstützt die Energiewende von fossilen Energieträgern hin zu erneuerbaren Energien. Ihrem Auftrag zur Bewahrung der Schöpfung wird sie konsequent und zeitnah nachkommen. Über Fortschritte eigener Klimaschutz- und Energiesparziele berichtet der Oberkirchenrat regelmäßig in der Synode.

Die Beauftragte für Chancengleichheit von Männern und Frauen,

Ursula Kress, berichtete, dass die paritätische Besetzung der kirchlichen Führungsebenen noch lange nicht erreicht sei. Die OK forderte eine Quote und Schulungen für die Besetzungsgremien der Dekanatsstellen.

Bericht: Helger Koepff, gekürzt von Renate Lück

→ WEITERLESEN:

Bericht und die Voten sind nachzulesen auf www.offene-kirche.de sowie www.elk-wue.de/fileadmin/Downloads/Wir/Synode/2015/Herbsttagung/Berichte_und_Reden/Top_15_-_Verfolgungssituation_-_Bericht_Klaus_Rieth.pdf und www.ekd.de/download/20150910_gemeinsame_erklaerung_fluechtlunge.pdf

Gemeinsam für das Leben

Was ist Mission heute?

Die nächste **Mitgliederversammlung** der OFFENEN KIRCHE findet am 16. April 2016 im Paul-Gerhardt-Gemeindehaus in Stuttgart statt.

Podiumsdiskussion mit Altlandesbischof Dr. Eberhardt Renz, Pfarrer Ravinder Salooja (DiMOE Heilbronn), eine weitere Person ist angefragt. Moderation: Dr. Michael Trauthig

Mission ist eine Aufgabe der Kirche, die in der Art und Weise, wie sie praktiziert wurde und wird, umstritten ist. Auch gibt es bei diesem Thema unterschiedliche theologische Konzepte. Wir wollen die neuere Entwicklung der Missionstheologie in den Blick nehmen, wie sie in der Missionserklärung „Together towards Life“ des Weltkirchenrates zum Ausdruck kommt.

Herzliche Einladung auch an (Noch-)Nicht-Mitglieder!

Am Nachmittag (ab 13 Uhr) schließt sich die Mitgliederversammlung an, zu der die Mitglieder der OFFENEN KIRCHE eine gesonderte Einladung erhalten.

LITERATUR

Evangelisch getauft – als „Juden“ verfolgt



Die Bezeichnung „Gedenkbuch“ ist nur die halbe Wahrheit. Dieses Buch ist ein Mahnmal! Es schildert in kurzen Kapiteln die Geschichten von nicht weniger als 180 Theologinnen und Theologen. Das lesenswerte Geleitwort stammt von Nikolaus Schneider. Die Einleitung ist auch für Leute, die sich bereits mit der Kirchengeschichte in der Zeit des Nationalsozialismus auseinandergesetzt haben, ein Bildungserlebnis. Mahnende Originalstimmen kommen zu Wort. Es ist schwer zu verkraften, wie bereitwillig sich die Verantwortlichen der Kirche dem Dritten Reich untergeordnet haben und auch nach 1945 vergeblich auf Einsicht gehofft wurde. Die Zeugnisse des Widerstands, etwa im Büro Pfarrer Grüber (Das kennen Sie nicht? Sie sollten!), sind Lichtblicke.

Gerade in Zeiten, in denen die „deutsche Kultur“ wieder zum Stammtisch- und, horribile dictu, Wahlkampfthema wird, sollte in diesem Buch geblättert, gelesen und gut hingehört werden. Hartmut Ludwig bringt es im letzten Satz seiner Einleitung auf den Punkt: «Die Lebens- und Leidenswege... in diesem Buch fordern uns auf, sich dafür einzusetzen, dass in Kirche und Gesellschaft niemals mehr Menschen wegen ihrer Herkunft, ihrer Religion und Kultur verfolgt werden und leiden müssen.»

Jörg Boss

» **Evangelisch getauft – als „Juden“ verfolgt. Theologen jüdischer Herkunft in der Zeit des Nationalsozialismus. Ein Gedenkbuch hg. von Hartmut Ludwig und Eberhard Röhm in Verbindung mit Jörg Thierfelder, Stuttgart 2014, Calwer Verlag, ISBN 978-3-7668-4299-2**

MISSION

Mission heute

VON JÜRGEN REICHEL

Mission“ ist ein schillernder Begriff. Viele Zeitgenoss_innen würden ihn wohl ablehnen – ob sie nun kirchlich orientiert sind oder nicht. Dabei hat sich kaum ein Arbeitsbereich in der Kirche so gründlich gewandelt wie die Mission.

Das Umkrepeln bereitete der Schweizer Theologe Karl Barth zu Beginn des 20. Jahrhunderts vor. Radikal fragt er, ob das, was die Kirche tut – und auch die Missionare – von sich aus „christlich“ ist. Vielmehr will er wissen, wie Gott selbst wirkt: Er will Jesus Christus als das eine Wort Gottes verstanden wissen. „Mission“ beginnt nicht damit, dass Gemeinden Missionare aussenden, sondern dass Gott selbst seinen Sohn sendet und damit Ja zu den Menschen sagt, „missio Dei“, Mission Gottes.

Die zeitgenössische Mission musste sich nicht gegen Kritik, die es immer gab, abschotten. Sie fragte sich: Haben wir so, wie Mission von den USA, Großbritannien oder Deutschland aus

betrieben wurde, wirklich Gottes Ja zu den Menschen gegeben? Manche Zustände in den Kolonien, in denen Missionare die „wohltätige Zivilisation“ der Europäer verbreiteten, konnten die Kirchen nicht mehr als Gottes Ja zu den Menschen vertreten. Dass sich das Konstantinische Zeitalter mit seiner Verbindung von Staat und Kirche seit dem 20. Jahrhundert zu Ende neigt, ist für die neue „missionale Theologie“ eine Erleichterung. Christus kann wieder bei den Ausgegrenzten gesucht werden.

In der „Missio Dei“ geht es nicht verengt darum, ob und wie viele Menschen zum Glauben finden und getauft werden und ob Kirchen zahlenmäßig wachsen und wirtschaftlich gut da stehen, sondern ob die Menschen dem Lobgesang der Engel Recht geben: „Ehre sei Gott in der Höhe und Frieden auf Erden“. Dieser Blick ist erschüttert von Unglauben, Ungerechtigkeit, Gewalttätigkeit und Ausgrenzung.

Evangelische und katholische Mission waren auch im 19. und 20. Jh. auf die Nöte von Menschen ausgerichtet. Es ist für Kirchen in Europa wichtig, was die ehemaligen Missionskirchen heute dazu sagen. Die „Kirche von Süindien“ etwa hat im Jahr 2015 mit der „Evangelischen Mission in Solidarität“ (EMS) untersucht, wie die Basler Missionare in Indien wirkten, und Erstaunliches herausgefunden: Viele wussten, dass sie Gemeinden, Schulen und Gesundheitsstationen gründeten. Auch Beiträge zur industriellen Entwicklung waren bekannt: der „Kattun“ etwa oder die bis heute beständigen „Basel tiles“. Wie stark die Missionare die heutigen indischen Sprachen prägten, als sie die Bibel übersetzten und Verlage gründeten, und wie nachhaltig sie Grundlagen für die modernen Naturwissenschaften legten, war manchem neu. Die Kirche von Süindien möchte keinen Bruch mit der Missionsgeschichte, sondern dass Europäer und Inder aus ihrer gemeinsamen Geschichte lernen und verbunden bleiben.

Was heißt „Mission heute“ dann? Die Kirchen in Europa sind Teil eines großen Netzwerkes von Kirchen, das sich über alle Länder erstreckt. Weder wissen sie besser, was christlicher Glaube bedeutet, noch müssen sie sich verstecken. Sie sind nicht mehr in ers-



Die „Basel tiles“

ter Linie Geldgeber, sondern Partner anderer Kirchen, die vor ähnlichen Herausforderungen stehen. Kaum eine andere Gruppierung hat heute diese Chance: In einer globalisierten Welt hat die Orts-Kirche über die „Mission“ gleichberechtigte Partner, die gemeinsam fragen, was Gottes Mission für die Menschen heute bedeutet. Anders als in Politik und Wirtschaft bestimmen in diesem Austausch die Stärkeren nicht über die Schwächeren – wobei wir erkennen müssen, dass etliche Kirchen, mit denen die Evangelische Landeskirche Württembergs über die EMS verbunden ist, nicht schlechter da stehen – weder finanziell noch ökonomisch und gewiss nicht in der Beteiligung am geistlichen Leben.

In der EMS von heute bestimmen Kirchen in Asien, dem Nahen Osten, Afrika und Deutschland gemeinsam über Budget, Projekte und kirchliche und gesellschaftliche Programme. „Die Mission“ fragt sich: Wie erreichen wir junge Menschen? Wie ermöglichen wir ihnen, über Grenzen hinweg voneinander zu lernen? Wie verändern sich unsere Gesellschaften durch Zuwanderung? Wer ist bei uns ausgeschlossen – und was können wir als Christen tun? Wie kann eine Kirche die andere unterstützen? Besonders wichtig ist das Zusammenleben der Religionen – in Indonesien wie auch in Indien, Deutschland und Ghana. Solidarität in Krisen wird immer Teil der christlichen Mission sein – derzeit besonders im Nahen Osten, wo evangelische Kirchen im Libanon, in Palästina, Jordanien und Syrien geschwisterlich mit uns verbunden sind.

Mission heute ist christliche Weltinnenpolitik.

Pfr. Jürgen Reichel ist Generalsekretär der EMS

VESPERKIRCHE

Predigt zur Eröffnung der Vesperkirche 2016

in Reutlingen am 17. 1. 2016



lass los, die du mit Unrecht gebunden hast, lass ledig, auf die du das Joch gelegt hast! Gib frei, die du bedrückt, reiße jedes Joch weg! Brich dem Hungrigen dein Brot, und die im Elend ohne Obdach sind, führe ins Haus! Wenn du einen nackt siehst, so kleide ihn, und entziehe dich nicht deinem Fleisch und Blut! Dann wird dein Licht hervorbrechen wie die Morgenröte, und deine Heilung wird schnell voranschreiten, und deine Gerechtigkeit wird vor dir hergehen, und die Herrlichkeit des HERRN wird deinen Zug beschließen. Jes. 58, 6-8

Die grandiose Vision einer anderen, besseren Welt! Da werden nicht notdürftig Wunden versorgt, da wird dem Unheil von Anfang an Einhalt geboten, die Seuche wird besiegt, weil die Auslöser des Elends beseitigt werden: Unrecht, Unterdrückung, Gewalt, Armut. ... deine Heilung wird schnell voranschreiten. Jesaja sagt, was Sache ist: Die Armut, das Elend des Volkes ist eine Seuche, eine Krankheit, die Heilung braucht. Damit wir uns recht verstehen: die Armut ist die Krankheit, nicht die Armen.

Sie sind ihre Opfer. Seuchenträger sind eher Leute wie jene Autofahrer, die auf ihren Luxusschlitten so Aufkleber haben: Eure Armut kotzt mich an. Seuchenträger sind auch wir, wenn wir diese Seuche Armut widerstandslos hinnehmen. Was aber tun? Die Seuche nicht hinnehmen, das bedeutet zum Beispiel ganz konkret helfen, wo Not am Mann und an der Frau und am Kind ist, die Augen nicht verschließen vor der

schreienden aktuellen Not. Das heißt: All das, was Diakonie tut, das ist unverzichtbar und unendlich wichtig. Das ist die gebotene Hilfe des Augenblicks.

Aber Heilung, wie sie Jesaja versteht, geht darüber hinaus: Sie muss den gesellschaftlichen Entwicklungen, die zu immer neuer Armut führen, wirksam und das heißt politisch begegnen. Armut ist kein Naturereignis, sie ist gemacht. Es ist ein Skandal, dass im letzten Armutsbericht festgestellt werden muss, dass der private Reichtum in Deutschland wieder gestiegen ist, die Verarmung ebenso. Und es braucht wenig Phantasie zu erkennen, dass angesichts der vielen Flüchtlinge sich die Situation noch verschärfen wird, wenn nicht ein radikales Umdenken geschieht im Sinn Jesajas: Entziehe dich nicht deinem Fleisch und Blut, – deiner Menschlichkeit. Es darf nicht sein, dass hierzulande geklagt werden muss über den Mangel an Mitteln für sozial Bedürftige und Flüchtlinge und gleichzeitig Deutschland durch den massiven Export von Rüstungsgütern in Krisenländer sich bereichert und weiterhin für Fluchtursachen sorgt. Dieser verheerende Kreislauf muss unterbrochen werden, wenn Heilung gelingen soll.

Dietrich Bonhoeffer hat zu seiner Zeit ein eindrückliches Bild gefunden, um klarzumachen, was getan werden muss: Wenn ein Wagen zu Tal rast, darf ich mich nicht zufrieden geben, die Verwundeten zu versorgen – ich muss dem Rad in die Speichen greifen. Dem Rad in die Speichen greifen.

BUCHEMPFEHLUNG

Ein Konfirmationsgeschenk besonderer Art



Der Titel „... für kluge Kinder ...“ hält vielleicht Jugendliche davon ab, dieses ansprechende und inhaltsschwere Buch zur Hand zu nehmen. Aber es ist wichtig, nicht nur Kindern (Halbfas denkt an Kinder ab etwa 12 Jahre) zu zeigen, dass die Geschichten der Bibel nicht mit historischer Genauigkeit erzählen wollen, was sich früher einmal ereignet hat, sondern dass sie menschliches Erleben in der Begegnung mit Gott darstellen. Gotteserfahrungen sind mit historischen Mitteln nicht fassbar. Mit Hilfe von Mythen, Sagen und Legenden kann dagegen vieles begreifbar gemacht werden.

Die Stärke des Werkes ist es, den geschichtlichen Werdegang der biblischen Bücher verständlich darzustellen. Die Bücher Josua und Richter mit ihren blutigen Eroberungszügen etwa werden als Wunschträume einer 600 Jahre späteren Zeit entlarvt und auf diese Weise entschärft. Auch die „Götterwette auf dem Karmel“, bei der Elia 400 Baalspriester ermordet haben soll, wird als Zutat einer späteren Zeit erkannt. Es bleibe allerdings empörend, so schreibt Halbfas zu Recht, dass hier Andersgläubige mit Tod und Ausrötung bedroht werden und sei es auch „nur“ in Gedanken und Geschichten.

Diese Beispiele zeigen schon, wie wichtig es ist, vor allem an den blutrünstigen Texten der hebräischen Bibel (des AT) historische Kritik zu üben. Nur so kann die lebensbejahende und von Grunde auf menschenfreundliche Botschaft der Bibel unverfälscht weitergegeben werden. Auch neutestamentliche Texte mit ihrem mythischen Weltbild kann man mit Hilfe der historischen Kritik besser verstehen. Halbfas betont, dass Mythen nicht historisiert werden dürfen. Sie würden sonst ihres tiefen Sinnes beraubt. Er bleibt aber meines Erachtens auf halbem Wege stehen. Historische Kritik scheint mir an manchen Stellen Selbstzweck zu sein.

Der Patmos Verlag rühmt diese Bibel, als „Ein unvergleichliches Lese-, Bilder- und Sachbuch“ für kluge Kinder und ihre Eltern. Als Sachbuch sollte dieses Werk auch angesehen werden. Zur Glaubensvermittlung und Glaubensstärkung bedarf es mehr. Trotzdem bleibt zu wünschen, dass möglichst viele Eltern zu diesem Buch greifen und ihren heranwachsenden Kindern damit ein Bibelverständnis ermöglichen, das in unsere Zeit passt.

Ulrich Immendorfer

» **„Die Bibel für kluge Kinder und ihre Eltern“, Hubertus Halbfas, Patmos Verlag, 2. Auflage 2014, ISBN 978-3-8436-0439-0**

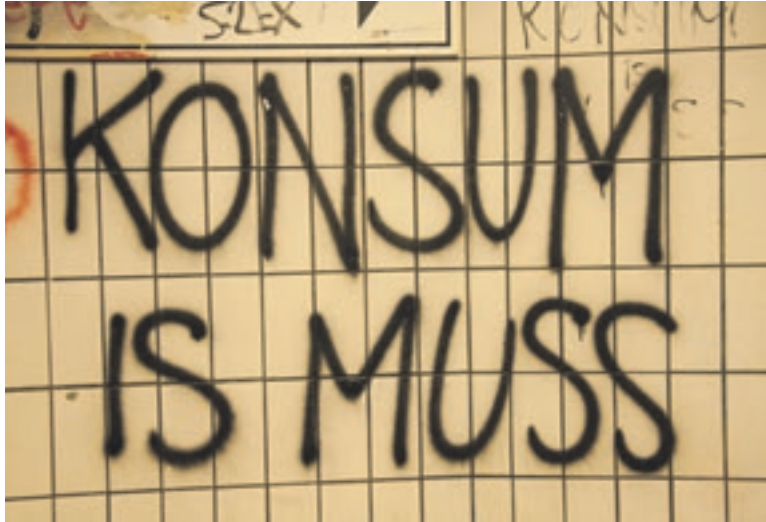
Darum geht es. Es braucht ein radikales Umdenken: nicht ein bisschen abgeben vom Überfluss, sondern gerechtes Verteilen dessen, was da ist: Brich dem Hungrigen dein Brot, führe ihn in dein Haus, entziehe dich nicht deinem Fleisch und Blut, – versäum nicht deine Menschlichkeit. Es geht um Menschlichkeit auf Augenhöhe.

Eine Pfarrerstochter hat recht: Wir schaffen das. Ich habe in 67 Lebensjahren noch nie so erlebt, zu welcher großartiger Solidarität unser Volk fähig ist. Es gibt doch mittlerweile kaum mehr ein Dorf, in dem es keinen Flüchtlingshilfeskreis gibt, der sich mit Phantasie, Tatkraft und Geduld und Zuversicht um Flüchtlinge kümmert. – Dass wir jetzt zum 19. Mal Vesperkirche ha-

ben, spricht eine deutliche Sprache. Es ist die Sprache der Solidarität, die im Gesicht eines Menschen Bruder und Schwester erkennt und darin zu ihrer Menschlichkeit findet. Und sich gewiss ist: Wir schaffen das. Die Seuche wird besiegt.

Dann wird dein Licht hervorbrechen wie die Morgenröte und deine Heilung wird schnell voranschreiten und deine Gerechtigkeit wird vor dir hergehen und die Herrlichkeit des HERRN wird deinen Zug beschließen. Jetzt sind wir noch am Einüben dieser neuen Welt, sie will vorbereitet und erprobt werden, an vielen Orten, – so wie hier in der Vesperkirche. Amen.

Pfr. i.R. Jörg Mutschler, Reutlingen



Der überflüssige Mensch

von Ilija Trojanow – nachdrücklich zur Lektüre empfohlen

VON EBERHARD BRAUN

denn in seinem fulminanten, wütenden Essay legt der deutsche Schriftsteller (Der Weltensammler) bulgarischer Abstammung seinen Finger in offene Wunden:

Überbevölkerung

Die entscheidende Frage lautet: Auf wen können wir verzichten? Diese Frage wird von der Evidenz der Machtverhältnisse beantwortet – die Schwächsten gehen über Bord oder werden aufgefressen. Wer nicht mithalten kann, wird zum menschlichen Abfall: Last, Kostenfaktor, überflüssig.

Die Eliten

hegen keinen Zweifel an der eigenen Unersetzlichkeit, die Reichen zweifeln nicht an ihren gottgegebenen Privilegien. Einige wenige werden übrig bleiben, Milliardäre samt Bediensteten sowie Elchjäger und Biodiversitätsexperten.

Prekariat

Das sind diejenigen, die noch nicht ganz überflüssig sind: Leih- und Zeitarbeiter, Werkvertragsarbeiter, Aufstocker, Niedriglöhner. Ihnen sagt der Blick auf den Lohnzettel, wie wenig die Gesellschaft sie braucht.

Überflüssig?

Wer seinem behinderten Sohn einen Filterkaffee zubereitet, ist eine Null, wer seinem Chef einen Espresso serviert, ist ein Assistent. Die nichtkommerzielle Fürsorge wird missachtet, gerät ins soziale Abseits. Aber die Überflüssigen sind keineswegs überflüssig, lässt man den herrschenden Arbeitsbegriff unserer Zeit außer Acht. Sie pflegen einen gebrechlichen Vater, einen dementen Partner oder widmen sich als alleinerziehende Mütter ihren Kindern. Sie helfen in der Nachbarschaft aus, sie engagieren sich, sie be-

schenken ihre Verwandten mit Selbstgestricktem.

Materielle Ungleichheit

Massiver persönlicher Reichtum beschädigt den Gleichheitsanspruch. Der überproportionale Einfluss der Oligarchen ist uns allen bekannt, und doch wird im konventionellen Diskurs so getan, als wären wir alle gleich. Eine Armada von Analysten erklärt der Öffentlichkeit mit der Regelmäßigkeit einer Gelddruckmaschine, das Wohl der Wenigen komme der Mehrheit zugute (der Trickle-Down-Effekt), was empirisch so sehr bewiesen ist wie die unbefleckte Empfängnis.

Konsumismus

Alles ist verzeihlich, nicht aber der Konsumverzicht. Der Konsumlose trägt ein Stigma (wie auch ein ehemaliger Häftling). Wer nur die Müllkippe als Konsumtempel kennt, der kann kein vollwertiger Mensch sein. Nirgendwo ist die kommerzielle Okkupation des öffentlichen Raums so sichtbar wie auf Flughäfen. Heute bezahlen wir unseren Reisewunsch mit einem **Konsumrutenlauf**. Alle Wege führen durch ein zollfreies Dorado.

Technologische Entwicklungen

Das Tempo des technologischen Fortschritts ist in den letzten fünfzig Jahren bemerkenswert konstant geblieben. Es ist nur noch eine Frage der Zeit, bis in den Produktionsstätten höchstens noch einige hochspezialisierte Maschinenparkaufseher beschäftigt sein werden. Ärzte werden zukünftig eine ähnliche Aufgabe erfüllen wie die Lufthansa-Piloten von heute: den Patienten bzw. Passagieren Zuversicht zu vermitteln sowie im seltenen Fall kontrollierend einzugreifen.

Die robotronische Revolution betrifft alle Branchen der Wirtschaft, den

Produktions- wie den Dienstleistungsbereich, den Energie- und den Transportsektor, den Handel wie auch das Bankwesen. Sie führt zu einer Konzentration in der Unternehmenswelt.

Apokalypse

Die Unterhaltungsfilm der Weltuntergangsidee sind erstaunlich visionär. Wieso beglückt uns das mediale Aussterben unserer Spezies, die Verödung des Planeten, die auf die Spitze getriebene Brutalität unserer Zivilisation? Wieso entfliehen wir unserem Alltag in den Weltuntergang? Eine naheliegende Erklärung drängt sich auf. Die katastrophalen Entwicklungen, die in den Filmen und Büchern zur finalen Explosion gelangen, sind schon im Gange, unsere nachvollziehbaren und begründeten Ängste erfahren im Kino ersatzweise Bestätigung.

Widerständige Perspektiven

Wir müssen uns unverzagt vorstellen, wie eine bessere Gesellschaft und ein tatsächlich gerechtes und nachhaltiges Wirtschaften aussehen könnten. Wir benötigen utopische Entwürfe, wir brauchen Träume, wir müssen Verwegenes atmen. Wer keine Visionen hat, sollte zum TÜV gehen. Zu den notwendigen Visionen gehört auch die Vorstellung, was es bedeuten würde zu obsiegen.

*Ja, Herr Trojanow! Deshalb arbeiten wir und singen und beten:
Dein Reich komme, Herr, dein Reich komme*

→ UNBEDINGT LESEN:

Der überflüssige Mensch, Ilija Trojanow, Hardcover, 96 S., € 17,90, ISBN 978-3-7017-1613-5; E-Book im ePUB-Format, 96 S., € 9,99, beide Residenz Verlag

IMPRESSUM

Die Zeitung **anStöße** der OFFENEN KIRCHE wird herausgegeben vom Vorstand der OFFENEN KIRCHE.

Vorsitzende: Erika Schlatter-Ernst
Ehrenvorsitzender: Fritz Röhm

Geschäftsstelle und Bestelldress: Gabriele Schwarzing, Ditzzenbrunner Str. 71, 71254 Ditzingen, Telefon 0 71 56-6 02 93 46, geschaeftsstelle@offene-kirche.de

Konten:
OFFENE KIRCHE – Evang. Vereinigung in Württemberg:
IBAN: DE81 6305 0000 0001 6614 79,
BIC: SOLADES1ULM (Sparkasse Ulm)
Dieses Konto ist für Mitgliedsbeiträge und Spenden für die OFFENE KIRCHE; bitte geben Sie jeweils den Verwendungszweck an.
AMOS-Preis-Konto:
IBAN: DE55 5206 0410 0003 6901 56,
BIC: GENODEF1EK (EKK Stuttgart)
Dieses Konto ist für Spenden eingerichtet worden für den AMOS-Preis und für Zustiftungen.

Redaktion:
Wolfgang Wagner (V.i.S.d.P.), Jörg Boss, Renate Lück, Rainer Weitzel, Eberhard Braun, Ulrich Immendörfer. Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben die Meinung des/der Verfasser_in wieder und stellen nicht unbedingt die Meinungen der Herausgeber_innen oder der Redaktion dar.

Redaktionsadresse:
Renate Lück, Friedrich-Ebert-Straße 17/042, 71067 Sindelfingen, renate.lueck@offene-kirche.de

Gestaltung und Satz: www.solutioncube.com

Druck: Druckzentrum Neckar-Alb

Versand:
Behindertenzentrum (BHZ), Stuttgart-Fasanenhof

Erscheinungsweise:
Die Zeitung **anStöße** der OFFENEN KIRCHE erscheint nach Bedarf.

Bildnachweis:
Titel: Kostas Koufogiorgos; S. 2: links oben: privat, oben Mitte: Hösch/Medienhaus; oben rechts: Klärle; unten: www.fortresspress.com; S. 3: Klärle; S. 4: privat; S. 5: Andreas Fink; S. 6: Riley Edwards-Raudonat/EMS; S. 7: Vesperkirche Reutlingen/Gerlinde Trinkhaus; S. 8: Eberhard Braun

Auflage: 10.000 Exemplare

Wir bitten ausdrücklich um Zusendung von Manuskripten, Diskussionsbeiträgen, Informationen, Anregungen und LeserInnenbriefen. Die Redaktion behält sich das Recht an Kürzungen vor.

Umweltfreundlich gedruckt auf 80% Recycling-Papier.

Offene Kirche JK

Weitere Informationen über die Offene Kirche und aktuelle Berichte zu unseren Themen finden Sie unter www.offene-kirche.de



**Für
Vielfalt und
Gerechtigkeit
– mit Profil
und Biss**